

Taco Tuesday

Kapitel 2: Unersättlich

Der Schultag schien heute überhaupt kein Ende zu nehmen. Silver Spoon konnte sich kaum auf den Unterricht konzentrieren. Sie blieb die meiste Zeit ruhig, schaute abwechselnd auf die Uhr und aus dem Fenster und war mit sich selbst beschäftigt.

Als es dann endlich soweit war, bemühte sie sich, möglichst schnell und unauffällig die Schule und alle ihre Mitschüler hinter sich zu lassen. Ohne zu zögern packte sie ihre Bücher, Hefte und ihr Schreibgerät zusammen, schnallte sich ihren Rucksack um und machte sich auf zur Tür. Als sie den Klassenraum verließ, achtete sie darauf, mit dem Strom aus Schülern mitzulaufen, um nicht entdeckt zu werden. Auf dem Gang schaute sie sich um, ob auch niemand, den sie kannte, in der Nähe war. Sie hatte jetzt keine große Lust, mit jemandem zu reden. Vor allem jedoch wollte sie es vermeiden, Diamond Tiara über den Weg zu laufen. Sie ging so schnell es ihr möglich war, ohne aufzufallen, zur Eingangshalle. Hier machte sie, ohne nachzudenken, einen Sprint Richtung Haupteingang, tänzelte geschickt durch die Reihen der anderen Schüler, von denen einige ihr fragend hinterher sahen. Einmal hätte sie einen Schüler aus einer höheren Klasse fast umgerannt. Sie ließ eine knappe Entschuldigung hören und lief weiter. Endlich hatte sie den Ausgang erreicht. Damit war ihr Spießroutenlauf zuende, doch sie fühlte sich noch immer unsicher.

Sie beschloss, einen Spaziergang zu machen. Lange Spaziergänge hatten ihr immer dabei geholfen, ihre Gedanken zu ordnen. Sie drosselte ihr Tempo und ging nun gemäßigteren Schrittes in die Richtung, in der ihre Lieblingsgegend lag. Dort war es meist ruhig und, abgesehen von ein paar Spaziergängern und Sportlern, so gut wie menschenleer. Während sie so an dem Fluss am Stadtrand entlangschlenderte, dachte sie kaum noch an Sonata Dusk, dafür umso mehr an den Streit, den sie mit Diamond Tiara gehabt hatte.

Sie und Diamond Tiara waren seit Ewigkeiten befreundet. Beide entstammten wohlhabenden Familien. Silver Spoons Eltern, insbesondere ihre Mutter, neigten oft dazu, überfürsorglich und übervorsichtig zu sein. Sie war ihr einziges Kind und, wie Mutter oft gesagt hatte, das einzig wertvolle, was sie besaßen. Es hatte ihr an nichts gemangelt, außer an Freunden. Denn die Welt bereitete ihr oft Angst, und so zog sie sich in sich selbst zurück, legte sich selbst einen seelischen Schutzschild zu, der sie davon abhielt, offen auf andere Kinder zuzugehen. Doch dann begann die Schulzeit. Und mit ihr die Freundschaft, die ihr Leben verändern sollte. Diamond Tiara trat in ihr Leben. Sie waren sich so ähnlich. Nicht nur dass sie beide aus gutem Hause stammten, sie teilten auch sehr viele Interessen. Silver Spoon mochte sie sehr. Dennoch wusste sie manchmal nicht, was sie von ihr halten sollte. Tiara war oft arrogant, gemein zu anderen und überheblich. Sie schien sich etwas auf ihre Herkunft einzubilden. Auch wenn häufig Zweifel in Silver Spoon aufkamen, so ließ sie diese doch meist nicht an sich heran. Sie machte mit, einfach um dabei zu sein. Um die Freundschaft nicht aufs Spiel zu setzen. Manchmal glaubte sie, es läge einfach in der Natur der Sache, sich über andere lustig zu machen um ihnen zu zeigen, dass man besser war, als sie. Hatte sie das wirklich geglaubt? Hatte sie es sich nicht vielmehr eingeredet? Es sich selbst schönegeredet? Zum ersten Mal seit langem, vielleicht zum ersten Mal überhaupt, hatte sie Zweifel, ob Diamond Tiara wirklich so eine gute Freundin war.

Und wenn man vom Teufel sprach; da war sie. Die Person, die Silver Spoon am allerwenigsten anzutreffen hoffte. Diamond Tiara lief allein die Straße entlang. War sie heute etwa nicht von der Schule abgeholt worden? Was machte sie um diese Uhrzeit allein in der Stadt? Ging sie einkaufen? Egal! Silver Spoon wollte sie noch immer nicht sehen. So lief sie in eine Seitengasse hinein. Sie ging. Sie beschleunigte ihren Gang. Sie lief. Sie rannte.

Sie sprintete zum anderen Ende der kleinen Seitengasse und stand nun an der Hauptstraße. Erst jetzt hatte sie bemerkt, wie weit sie gelaufen und wieviel Zeit währenddessen verstrichen war. Es muss über eine Stunde gewesen sein. Sie war vom Stadtrand aus bis in die Innenstadt gelaufen. Nun stand sie direkt neben Mr. und Mrs. Cakes Café.

Schokoladenmilchshake! Ja, das war jetzt genau das Richtige. Es war ihre Lieblingsorte und heiterte sie immer auf, wenn es ihr schlecht ging. Sie überlegte kurz. Sollte sie wirklich hineingehen? Eigentlich wollte sie doch nur nach Hause. Oder doch nicht? Wollte sie nicht eigentlich allein sein? Sie dachte einen Augenblick länger nach. *Eigenartig, wie schwer so einfache Entscheidungen manchmal fallen*, dachte sie.

Plötzlich spürte sie einen kalten Tropfen auf ihrem Gesicht. Und dann noch einen auf ihrem Arm. Den nächsten auf der Stirn. Dann zwei auf ihren Brillengläsern. Und es kamen immer neue hinzu. *Na großartig*, dachte sie; *jetzt fängt es auch noch an, zu regnen*.

So nahm ihr das Schicksal die Entscheidung ab. Sie betrat das Café.

* * *

Im Inneren des Cafés war heute nicht sehr viel los. Die wenigen Gäste, die hier saßen, waren eher mit sich selbst beschäftigt. Auf der Couch, die an der linken Wand stand, hatten Lyra und Bon Bon es sich bequem gemacht. Die beiden hatten nur Augen füreinander. In einer anderen Ecke saß ein schlankes, schlicht gekleidetes Mädchen mit Hornbrille und violetten, von rosafarbenen Strähnen durchzogenen Haaren, das eine dampfende Tasse Tee neben sich auf dem Tisch stehen hatte und in ein Buch vertieft war. Zu ihren Füßen lag ein kleiner, schlafender Hund.

Vinyl Scratch wurde gerade von Mrs. Cake bedient, wobei sie, wie üblich, nicht ein einziges Mal ihre Kopfhörer abnahm. Während das Klingeln der Registrierkasse zu hören war, drehte sie sich um und ging, offenbar im Takt der Musik, die sie gerade im Ohr hatte, zur Eingangstür. Im Vorbeigehen nickte sie Silver Spoon kumpelhaft zu.

„Oh hallo“, sagte Mrs. Cake freundlich, mit einem Ton des Wiedererkennens in der Stimme, als sich Silver Spoon der Theke näherte. Doch beinahe im selben Augenblick drang Mr. Cakes Stimme aus der Küche: „Honeybun! Ich bräuchte mal deine Hilfe.“

„Sofort“, gab Mrs. Cake als Antwort. „Einen Moment bitte“, sagte sie beschwichtigend an Silver Spoon gewandt: „Du wirst gleich bedient werden.“

Zu einer Gestalt hinter der Theke, die bis dahin kaum zu sehen gewesen war, sagte Mrs. Cake dann: „Übernimmst du mal bitte für mich?“ Diese nickte, und schon war Mrs. Cake in der Küche verschwunden.

Silver Spoon war wie erstarrt. Die neue Aushilfe, die an der Theke stand, bereit, sie zu bedienen, mit dem Ausdruck des Wiedererkennens im Gesicht, war niemand anderes, als die neue Schülerin, die sich noch vor einigen Stunden in der Schulcafeteria zu ihr an den Tisch gesetzt hatte. Sonata Dusk.

„Hi“, rief sie freudig und melodisch: „Na, was darf es denn sein?“

„Was tust du denn hier?“, fragte Silver Spoon verblüfft.

„Ich bediene die Gäste.“, kam prompt als Antwort.

„Ich meine...“, Silver Spoon überlegte, wie sie die Frage am Besten formulieren sollte. Ihr fiel nichts ein. „Wieso?“

„Nun, weil man das tut, wenn man hier arbeitet“, erklärte sie.

Silver Spoon gab ein Stöhnen von sich. „Ja, aber wieso arbeitest du hier?“

„Man arbeitet, um Geld zu verdienen, das man wiederum braucht, um sein Essen und die Miete zu bezahlen...“

„Ich weiß, warum man arbeiten geht“, unterbrach sie Silver: „Ich will wissen, wie es kommt, dass du gerade jetzt hier arbeitest.“

Sonata Dusk schaute sie ein wenig begriffsstutzig an. Dann sagte sie: „Ooohh, das meinst du. Also Mr. und Mrs. Cake sind wirklich nette Leute. Als ich ihnen erzählte, dass ich kein Zuhause habe, da boten sie mir an, hier zu wohnen und zu arbeiten.“

„Achso, ich... Moment, was?“, Silver erschrak ein wenig. Dann fragte sie: „Du hast kein Zuhause? Keine Eltern? Niemanden?“

Sonata schüttelte den Kopf. Sie machte nicht den Eindruck, als wüsste sie, was das überhaupt bedeutet.

„Das ist echt traurig“, sagte Silver Spoon mit aufrichtigem Mitgefühl in der Stimme.

„Oh“, rief Sonata plötzlich: „Ich habe ganz vergessen, was du haben wolltest.“

Silver Spoon war verwirrt: „Ich... ich habe noch gar nichts bestellt.“

„Achso. Ups“, entgegnete sie kichernd: „Wo habe ich nur meinen Kopf? Was möchtest du?“

„Ein Schokoladenmilchshake wäre toll“, antwortete Silver.

Sonata Dusk machte sich sogleich freudig an die Arbeit. Sie schien damit schon eine gewisse Routine zu haben. Leise summt sie vor sich hin, während sie das

Schokoladeneis und die Milch in den Becher gab und mixte. Nach wenigen Augenblicken stand ein perfekter Milchshake auf dem Tresen.

Silver Spoon nahm erst einmal einen zögerlichen Zug aus dem Trinkhalm. Als jedoch die kühle Flüssigkeit ihre Geschmacksnerven erreichte, gab sie einen Laut der Zufriedenheit von sich und nahm mehrere kräftige Schlücke.

„Danke. Der ist wirklich lecker“, sagte sie. Dann blickte sie sich kurz um und sah, dass es noch immer still und so gut wie leer war in dem Café.

„Du möchtest mir nicht zufällig nochmal genau erklären, wer oder was du bist?“, fragte sie, als sie sicher war, dass sie nun ein wenig Zeit und Ruhe hatten.

Sonata Dusk dachte einen Moment nach und meinte dann: „Nun eigentlich sagte Adagio Dazzle immer, dass wir das niemandem verraten sollten. Aber ich schätze, da wir niemandem mehr etwas stehlen müssen, ist das okay.“

So erzählte Sonata Dusk ihre gesamte Geschichte. Was sie waren und woher sie kamen. Solange sie sich zurückerinnern konnte, waren sie, Adagio Dazzle und Aria Blaze ein Trio gewesen. Geschaffen nur zu einem Zweck. Andere Lebewesen durch ihren Sirengesang, den sie mithilfe magischer Kristalle erzeugten, zu verzaubern, zu kontrollieren und von deren negativer Energie zu zehren, sodass sie noch mächtiger wurden. Auf diese Weise versetzten sie Equestria in Angst und Schrecken, bis sie vor über einem Jahrtausend von dem mächtigen Einhornmagier Starswirl dem Bärtigen in eine andere Welt verbannt wurden. Das Leben danach war geprägt von der Suche nach neuen Nahrungsquellen, die meist sehr karg ausfielen, da kaum eine andere Welt eine Magie besaß, die mit der Equestrias vergleichbar gewesen wäre. Zuletzt waren sie in der Welt der Menschen gelandet, in der es keine Magie gab. Zumindest keine der Magieformen, die den Sirenen bekannt gewesen wäre. Beim Battle of the Bands, das vor Kurzem an der Canterlot High stattfand, überschlugen sich schließlich die Ereignisse, und die drei Sirenen wurden durch equestrianische Magie ihrer Kristalle und damit ihrer Macht beraubt.

Silver Spoon lauschte aufmerksam. Sie war sich noch immer nicht sicher, ob sie es glauben konnte oder überhaupt verstand. Einerseits war das alles so phantastisch, dass es unmöglich wahr sein konnte. Andererseits jedoch erklärte es die seltsamen Dinge, die in der Schule passiert waren.

„Da saßen wir nun“, erklärte Sonata weiter: „und wussten weder ein noch aus. Ich schlug vor, dass wir versuchen sollten, das Beste daraus zu machen. Da wir jetzt normaler Teenager waren, dachte ich, wir sollten uns vielleicht auch so benehmen. Du weißt schon, zur Schule gehen, Freundschaften schließen, Ball spielen und all so Zeugs eben.“

„Und was sagten die anderen?“, fragte Silver.

„Die hassten meine Idee“, sagte Sonata traurig: „Sie wollten sich lieber verstecken, und nach einer Möglichkeit suchen, wieder nach Equestria oder anderswo hinzukommen. 'Überall ist es besser als hier', hat Adagio gesagt. Ich dachte früher auch so. Aber dann habe ich gesehen, wie hier in der Canterlot High alle zusammenhalten und nett zueinander sind. Und da dachte ich mir, dass diese Welt gar nicht so schlimm sein kann.“

Naja, wir haben uns ziemlich heftig gezankt deswegen und Aria Blaze sagte; 'dann geh doch und freunde dich mit diesen unterentwickelten Kreaturen an'. Seitdem haben wir uns nicht mehr gesehen.“

Mit einem Mal fühlte sich Silver Spoon, als würde sie in einen Spiegel blicken, wenn sie Sonata Dusk ansah. Sie hatte ähnliche, wenn auch nie so harte, Worte schon mehr als einmal aus Diamond Tiaras Mund gehört. Sie beide waren an die falschen Freunde geraten und zu Dingen gezwungen worden, die sie eigentlich nur getan hatten, um dazuzugehören. Ob Mensch oder Sirene, ob vierzehn Jahre oder ein Jahrtausend, was machte es schon für einen Unterschied?

„Hast du Lust, dich morgen wieder mit mir zu treffen?“, fragte sie dann, noch ehe sie richtig begriff, was sie da eigentlich sagte.

Sonata schnappte nach Luft. „Du meinst wie ... Freundinnen?“

„Ja“, sagte Silver, ein wenig verunsichert.

„Oh klasse!“, rief Sonata freudig aus: „Wir können zusammen essen, und Ball spielen... wow, ich habe noch nie Ball gespielt. Ehrlich gesagt hatte ich auch noch nie eine Freundin. Zeigst du mir, wie man das alles macht?“

Es klang seltsam, dass jemand etwas so Simple wie Freundschaft erlernen musste. Aber dennoch war sich Silver Spoon unsicher, ob sie in dieser Hinsicht die beste Lehrerin war.

„Na klar,“ gab sie als Antwort.

Plötzlich mischte sich Mrs. Cakes freundliche Stimme in das Gespräch ein. „Na, ihr zwei scheint euch ja gut zu verstehen. Silver Spoon, vermissen deine Eltern dich denn gar nicht?“

Silver schaute auf die Uhr und erschrak. „Oh nein, schon so spät. Ich muss nach hause. Bye, Mrs. Cake. Wir sehen uns morgen, Sonata.“

Diesmal war ihr Bedauern aufrichtig. Sie hätte sich zu gern noch mit ihrer neuen Freundin unterhalten. Doch es war bereits früher Abend und sie würde sich höchstwahrscheinlich auf eine Standpauke von ihren Eltern gefasst machen müssen. Sie bezahlte ihren Milchshake und verließ das Café eilig. Die Straßen waren noch nass, doch es regnete nicht mehr und die Wolken ließen noch einige der letzten Sonnenstrahlen des Tages durch.

* * *

Als der Abend dämmerte, bewegte sich eine dürre Gestalt durch das Halbdunkel der Stadt. Ihr Gesicht war unter einer Kapuze verborgen. Lautlos schlich sie durch eine dunkle Gasse, schaute sich um, um sicherzustellen, dass niemand sie sah. Als sie sich sicher war, unbeobachtet zu sein, lief sie die Straße entlang, wobei sie versuchte, eine Balance zwischen der gebotenen Eile und einem unauffälligen Schrittempo zu schaffen.

Vor einem verfallenen Gebäude in einem ziemlich heruntergekommenen Stadtviertel machte sie Halt. Noch ein letzter, vorsichtiger Blick über die Schulter, – man konnte in dieser Gegend nie vorsichtig genug sein – dann ging sie hinein.

Am Ende eines langen Ganges befand sich eine offene Tür, die mit einem Vorhang verdeckt war. Die Gestalt schob den Vorhang beiseite und trat in das dahinterliegende Zimmer.

Das Zimmer war notdürftig als Wohnung eingerichtet. Es wurde von einer schwachen Lampe beleuchtet, so gut es ging. Ein kleines Kofferradio gab ein monotones Rauschen von sich. In der Mitte lagen zwei Matratzen mit Decken und Kissen. Auf einer der beiden Matratzen lag ein ausgemergeltes, junges Mädchen. Dessen müde Augen musterte die Gestalt, die das Zimmer betreten hatte und die nun die Kapuze zurückzog, und die darunter verborgenen Zöpfe offenbarte.

„Tut mir leid, dass es so lange gedauert hat, Adagio“, sagte sie erschöpft: „Aber dafür habe ich fette Beute gemacht.“

Sie öffnete ihre Jacke, unter der sie mehrere braune Papiertüten verborgen hatte. Adagio Dazzle richtete sich auf und sie und Aria Blaze machten sich gierig wie ausgehungerte Wölfe über die erbeuteten Burger, Fritten, Burritos, Fischbrötchen, Salate, Früchte, Schokoriegel und Softdrinks her.

Plötzlich hörte Adagio mit dem Essen auf. Verzweifelt betrachtete sie den halb aufgegessen Burger in ihren Händen. Sie fing an, zu weinen.

Aria Blaze blickte von ihrem Essen auf. „Adagio?“

„Es nützt nichts, Aria“, sagte Adagio Dazzle mit tränenerstickter Stimme: „Seit Tagen stopfen wir uns hier voll. Aber der Hunger geht nicht weg. Er geht niemals weg. Sieh es ein, Aria. Ohne unsere Magie werden wir hier sterben. Wir werden einfach verhungern!“

Aria Blaze nahm ihre Freundin in den Arm und strich ihr beruhigend über die zerzausten Haare. Diese sank in Arias Schoß und schluchzte.

„Ich weiß, dass es schwierig ist momentan. Aber wir finden sicher eine Lösung“, sagte Aria. Jedoch war sie sich selbst nicht darüber im Klaren, was sie denn nun eigentlich tun sollten.

Während Adagio Dazzle weinte, begann Aria Blaze eine Menge Zorn zu entwickeln. Sie war zornig auf diejenigen, die Schuld daran waren, dass die Sirenen ihre Fähigkeit und damit ihre natürliche Nahrungsquelle verloren hatten. Sie war zornig auf diese ganze erbärmliche Welt, in die sie Starswirl der Bärtige seinerzeit verbannt hatte. Und sie war zornig auf Sonata Dusk, die kleine, undankbare Verräterin, die lieber zur Schule gehen und sich neue Freunde suchen wollte, als ihren lebenslangen Weggefährtinnen zu helfen.